
H. Gewalt überwinden



Gewalt – in Familie, Gesellschaft und zwischen Gemeinschaften – fügt besonders Frauen, Kindern und Jugendlichen immer noch tiefe Wunden zu. Konflikte innerhalb von und zwischen Staaten verheeren Land und Menschen. Wie heilt der Gott, den wir in Jesus Christus kennen, die Gewalt in unserer heutigen Welt? Wie reagieren wir theologisch auf furchtbare Gewalttaten? Wie können Erinnerungen geheilt und Zyklen der Gewalt überwunden werden? Wie können sich die Mitgliedskirchen gemeinsam mit anderen, insbesondere im Rahmen der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“, für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung einsetzen?

Eine gewalttätige Welt

Das letzte Jahrhundert ist, so heisst es, das gewalttätigste Jahrhundert in der Geschichte gewesen – mit Kriegen und Konflikten, die schätzungsweise 200 Millionen Menschenleben forderten. Mit dem Ende der ideologischen Konfrontation des Kalten Krieges brachen schlummernde Antagonismen zwischen und innerhalb von Staaten, ethnischen und religiösen Gruppen wieder auf und führten zu einer neuen Unsicherheit der politischen Situation. In vielen Gebieten scheint der wiedererwachte, auf ethnischer, religiöser und kultureller Ausschliesslichkeit gegründete Nationalismus und nicht etwa eine liberale Demokratie das Vakuum zu füllen, das der Zusammenbruch der kommunistischen Regimes hinterliess.¹ Zwei Drittel der gewalttätigen Konflikte in der heutigen Welt finden innerhalb eines Landes statt. Das gewaltige Leid, das diese Konflikte verursachen, trifft weiterhin diejenigen verstärkt, die sowieso gesellschaftlich, psychologisch, ökonomisch und politisch zu den VerliererInnen gehören und am Rand stehen.

Der Krieg beantwortet Angriffe auf das Leben durch weitere Zerstörung von Leben. Die Grenze zwischen unschuldig und schuldig wird übertreten. Die gesellschaftlich und politisch am wenigsten Mächtigen leiden am meisten. Dies ist selbstzerstörerisch und schafft eine Spirale der Gewalt, die dort endet, wo eine Seite soviel Tod, Leiden und Verlust erleidet, dass sie nur noch gegenüber den Mächtigeren kapitulieren kann.²

Welche Konflikte haben Sie und Ihre Kirche am tiefsten betroffen? Auf welche Weise? Welche anderen Formen von Gewalt beunruhigen Sie besonders?

Neben bewaffneten Konflikten zwischen Nationen und bewaffneten Gruppen denkt man bei „Gewalt“ an:

- willkürliche und gezielte Morde auf unseren Strassen, in unseren Schulen und an anderen öffentlichen Orten,

- Gewalt, die Staaten ihren eigenen StaatsbürgerInnen zufügen, einschliesslich rechtlicher Mittel wie der Todesstrafe,
- Gewalt im Namen der Religion gegen religiöse Minderheiten,
- Gefängnisse, die zu Orten geworden sind, die immer gewalttätigere Kriminelle hervorbringen,
- zunehmende Fälle von Gewalttätigkeit gegen ImmigrantInnen in vielen Ländern,
- die weite Verbreitung von Schuss- und anderen Waffen in vielen unserer Gesellschaften sowie den umfangreichen internationalen Waffenhandel,
- die grosse Zahl von Kindern, die Zugang zu Schusswaffen haben sowie den Einsatz von Kindersoldaten,
- die alarmierende Zunahme von Gewalt gegen Frauen und Kinder, wodurch das „Zuhause“ für viele von ihnen mehr Gefahren birgt als die Strasse,
- die aufgestaute Wut und Verzweiflung, die Terrorakte hervorbringt,
- die weit verbreitete Gewalt im Sport, in Videospiele und anderen „Unterhaltungsmedien“, durch die der Aggressionstrieb befriedigt und gestärkt wird,
- die zunehmende Abstumpfung und Hilflosigkeit der Öffentlichkeit gegenüber der Gewalt, wodurch die Menschen empfänglicher werden für radikale Massnahmen, die Freiheit wie auch Gerechtigkeit in der Gesellschaft bedrohen.

In Situationen der Gewalt sind Menschen die Opfer. Kriege, Aufstände oder

Ein beträchtlicher Teil der Arbeit des LWB-Weltdienstes will diesen durch Konflikte vertriebenen und traumatisierten Menschen Heilung und Hoffnung bringen. Der Generalsekretär wendet sich durch das Büro für internationale Angelegenheiten und Menschenrechte regelmässig an diejenigen, die in Konfliktsituationen weltweit Verantwortung tragen. Das Frauenreferat der Abteilung für Mission und Entwicklung befasst sich mit dem Problem der Gewalt gegen Frauen. Zusätzliche Informationen finden Sie im Sechsjahres-Bericht.

Sezessions- bzw. Unabhängigkeitskämpfe betreffen ganze Gemeinschaften und führen nicht nur zu Tod und Verwundung von ZivilistInnen, sondern auch zum Verlust von Einkommen, Heimat und sozialen Strukturen. Zahllose Menschen werden vertrieben und die Mehrzahl der Opfer sind meistens Frauen und Kinder.

Formen und Ursachen der Gewalt

Die offenkundigste Form von Gewalt besteht in der beabsichtigten Gewaltanwendung um Menschen zu schaden, nicht nur durch Bedrohung oder Vernichtung ihres Lebens, sondern auch durch Ausgrenzung, Unterwerfung und Entmenschlichung. Der Terrorismus, der weithin grosse Befürchtungen und Ängste auslöst, besteht in Gewaltakten extremen Ausmasses und zielt darauf ab, eine Bevölkerungsgruppe, die Gesamtbevölkerung oder die Regierung so einzuschüchtern, dass sie sich den gestellten Forderungen beugt. Er kann auch als Reaktion auf ungerechte politische und wirtschaftliche Verhältnisse betrachtet werden.

Weniger sichtbar, doch häufig noch schädlicher in der Tiefenwirkung sind strukturelle Formen der Gewalt, die durch ungerechte gesellschaftliche Systeme unterdrücken und zu Verletzungen der Menschenwürde, Leid und Tod führen. Diese Formen der Gewalt – wenn z. B. Millionen von Menschen Nahrung und Lebensgrundlage verweigert wird, sie ihrer Menschlichkeit beraubt und dem Tod überlassen werden – erzeugen sich ständig selbst erneuernde Gewaltzyklen, die

schädlicher, massiver und heimtückischer sein können als isolierte Akte der Gewalt. Zu struktureller Gewalt kommt es durch Massnahmen der Wirtschaftspolitik, so z. B. Strukturanpassungsprogramme, bei denen menschliche Grundbedürfnisse im Interesse des wirtschaftlichen Wachstums ausser acht gelassen werden, oder durch politische Massnahmen, die sich auf die ganze Bevölkerung bzw. Bevölkerungsgruppen auswirken oder diese vernachlässigen. Physische Gewaltakte sind häufig eine verzweifelte Reaktion auf strukturelle Gewalt.

Zur Beschreibung dieser strukturellen Gewalt ist der Begriff „institutionelle Gewalt“ benutzt worden. Dabei geht es um die „Gewalt des status quo“, in dem gegen einen grossen Teil der Angehörigen einer Gesellschaft Gewalt ausgeübt und gleichzeitig **eine Veränderung der Situation verhindert** wird.³ Dies wird gelegentlich als „verborgene“ Gewalt im Unterschied zu „offener“ Gewalt bezeichnet. Von den direkten Opfern wird sie jedoch kaum als verborgen empfunden.

Vom Staat verübte Gewalt richtet sich oft gegen eine ganze Bevölkerungsgruppe, die vielleicht voller Angst beobachtet, was geschieht, sich aber machtlos fühlt, eine Situation zu ändern, in der Regierung und staatliche Institutionen sich anscheinend gegen sie verschworen haben. Staatsterrorismus ist ein Symptom gewalttätiger politischer Strukturen. Internationale Politik und Institutionen können auch indirekt zu einer Fortsetzung dieser Gewalt beitragen durch das, was sie von nationalen Regierungen fordern.

Andere Dorfgruppen befassen sich eingehender mit einigen der allgemeinen Ur-

sachen von Gewalt in der heutigen Welt, wie beispielsweise

- dem Fehlen von Lebenssinn und -wert (Kapitel A),
- Barrieren, die Menschen auf Grund ihrer Identität oder ihrer Situation ausgrenzen (Kapitel E),
- Stress und Unrecht in Familien (Kapitel G),
- interreligiösen Spannungen (Kapitel D),
- Kräften der wirtschaftlichen Globalisierung (Kapitel I) und
- Beherrschung und Verletzung der Schöpfung durch den Menschen (Kapitel J).

Sprechen Sie darüber, wie sich dies in Ihrem Teil der Welt zeigt. Was beunruhigt Sie am meisten an religiös motivierter Gewalt? Was sollten wir als Kirchen dazu sagen oder tun? Welche Risiken oder Schwierigkeiten ergeben sich in diesem Zusammenhang?

Die Ursachen der Gewalt liegen in politischen, wirtschaftlichen und sozialen Systemen, insbesondere in solchen, die Menschen gegeneinander und gegen die Schöpfung ausspielen. Durch nicht bereitgestellte Bildungsmöglichkeiten oder Manipulierung von Informationsquellen kann den Betroffenen Gewalt angetan werden. Die Unterdrückung der freien Meinungsäußerung oder der Handlungsfreiheit ist eine Form politischer und psychologischer Gewalt. Die Herablassung und die subtilen Formen der Diskriminierung, mit denen die ältere Generation die Jüngeren (oder umgekehrt), Männer Frauen oder eine „Rasse“ bzw. religiöse Gruppe die andere behandeln, sind weitere Ausdrucksformen dieser Art von Gewalt. In unseren Gesellschaften fügt der Drang nach persönlicher Sicherheit, Selbstachtung oder Macht und die fehlende Be-

reitschaft, Verantwortung und Entscheidungsfindung miteinander zu teilen, anderen Menschen oft Gewalt zu. Gewalt ist daher ein Zustand, in dem wir alle gefangen sind, wenngleich einige davon persönlich sehr viel stärker betroffen sind.

Religiös motivierte Gewalt

Die religiös motivierte Gewalt hat in jüngster Zeit alarmierende Ausmasse angenommen. Sie ist jedoch kein neues Phänomen. So wurde z. B. bei der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999 darauf hingewiesen, dass diese angesichts der vielen Kriege zwischen „lutherischen“ und „katholischen“ Ländern während der letzten 500 Jahre in Europa als ein „Friedensvertrag“ betrachtet werden könnte. Gewalt kann, wenn sie im Zusammenhang mit unterschiedlichen religiösen Gruppen auftritt, die ihre je eigenen religiösen Überzeugungen bedingungslos vertreten, besonders schweren Schaden anrichten und besonders tief verwurzelt sein.

„Wenn Religion mit Staatsbürgerschaft (dem Staat), Nationalität oder Ethnizität verknüpft ist, wird dies unweigerlich zu einer Quelle interreligiöser Gewalt.“⁴

Im Bemühen um eine vermeintliche „Rückkehr zu den Grundlagen des Glaubens“ bzw. um die Stärkung ihrer jeweiligen religiösen und ethnischen Identität, haben Religionsgemeinschaften mitunter Intoleranz, Dogmatismus, Ausgrenzung und Extremismus gefördert. Wenn eine religiöse Gruppe sich einer anderen gegenüber von einer Überlegenheitshaltung leiten lässt, kann dies dazu führen, dass Aggression gegen diese geduldet, gerechtfertigt und sogar angestiftet wird. Ein dramatischer Fall dieser Art aus der jüngsten Zeit war der Ausbruch von Gewalttätigkeiten zwischen MuslimInnen und Hindus in Godhra im indischen Staat Gujarat, der hunderte Menschenleben

forderte. Religiöser Fundamentalismus fördert die durch die Überzeugung von der Überlegenheit des eigenen Glaubens motivierte Ausgrenzung und bereitet den Boden für Uneinigkeit in der Gemeinschaft bis hin zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Mitunter weisen religiöse Führungen ihre AnhängerInnen an, eine politische Richtung gegen eine andere zu unterstützen. Dies spricht Emotionen und religiöse Gefühle in der Bevölkerung an und macht es politischen wie religiösen Kräften leicht, diese Gefühle für ihre eigennützigen Interessen zu manipulieren.

Diese religiösen Kräfte sind häufig auch an bestimmte ethnische Identitäten gebunden. Solche Identitäten und deren Bestrebungen konnten weder durch totalitären Sozialismus noch durch hegemonialen Zentralismus zerstört werden. Auch wenn Staaten Minderheiten oder indigene Bevölkerungsgruppen nicht durch Gewaltanwendung unterdrücken, so neigen sie doch dazu, sie durch eine Assimilierungspolitik unterzuordnen, die versucht, sie in einen einheitlichen nationalen Rahmen oder eine gemeinsame Ausrichtung zu integrieren. In diesem Prozess werden solche Gruppen häufig struktureller Gewalt in Form von Diskriminierung unterworfen.

Gewalt gegen Frauen

Frauen tragen die schwere Last, in Konflikte verwickelte Gesellschaften zu erhalten und sich gleichzeitig um die Auswirkungen von Traumata, Elend und Gewalt zu kümmern. Frauen stellen einen überproportionalen Anteil von Flüchtlingen und Binnenvertriebenen. Die Vergewaltigung von Frauen in Kriegssituationen oder bei Unruhen und Aufständen findet sich durchgängig. Wo von offizieller Seite nichts unternommen wird, um Vergewaltigung zu verurteilen und zu bestrafen, wird diese politisch sanktioniert, was die Schlussfolgerung zulässt, dass Vergewaltigung und andere Formen der Folter und Misshandlung als Mittel militärischer Strategie akzeptabel sind.

Die meisten Frauen erleben Krieg nicht als Kämpfende, sondern als von der Gewalt betroffene Zivilistinnen. In den modernen Kriegen steigt der Anteil der getöteten oder kriegsgeschädigten ZivilistInnen im Verhältnis zu den Kämpfenden stark an. In ihrer traditionellen Rolle als Hausfrauen, Mütter und Fürsorgende leiden Frauen enorm unter dem gleichzeitigen Verlust ihrer Männer und Söhne sowie ihrer Lebensgrundlage. Unter langfristiger militärischer Besatzung sind Frauen zudem ständig von sexueller Gewalt bedroht. Weiterhin wirkt sich die Schädigung der Umwelt auf ihre Gesundheit und die ihrer ungeborenen Kinder aus.

Kulturelle und religiöse Traditionen, die Frauen dazu anleiten, sich angesichts solchen Leidens passiv zu verhalten, tragen zur Gewalt bei und helfen mit, überall in der Welt die fortdauernde Gewalt gegen Frauen in ihren Familien, auf der Strasse und am Arbeitsplatz zu rechtfertigen. Diese Misshandlung hat psychische und körperliche Folgen. Die aus ihr folgende Schande und Demütigung der misshandelten und der misshandelnden Personen bewirken oft, dass die Strukturen der Gewalt weder aufgedeckt noch behandelt werden.

Als gläubige Menschen sind wir dazu berufen, Widerspruch zu üben, wo immer Religion benutzt wird, um Gewalt gegen Frauen (oder irgendeine andere Gruppe) zu rechtfertigen, und die befreienden Kräfte unseres Glaubens wachzurufen. Wir müssen Gewalt gegen Frauen als eine Sünde brandmarken, die das Ebenbild Gottes im Opfer wie auch im Täter beschädigt. Wenn die Gewalt gegen Frauen und Kinder aufgehört soll, dann müssen Männer und Frauen ihr gemeinsam entgegenreten. Frauen müssen gestärkt werden, damit sie zu selbstbewusst Handelnden werden und ihre Opferrolle überwinden. In ähnlicher

Welche Formen von Gewalt gegen Frauen herrschen in Ihrer Gesellschaft vor? Wie geht Ihre Kirche damit um? Welche anderen Gruppen in Ihrer Gesellschaft werden zu Zielscheiben für Gewalt?



Weise müssen Männerbilder gefördert werden, die nicht auf die Beherrschung von Frauen ausgerichtet sind.

Biblische und theologische Perspektiven

Das Land Israel/Palästina ist seit biblischen Zeiten und bis in unsere heutige Zeit hinein Schauplatz wiederholter Konflikte gewesen. Diesem Kontext entsprechend finden sich überall in der Heiligen Schrift Geschichten von Gewalt und kriegerischen Auseinandersetzungen einschliesslich einiger Beispiele brutaler Gewalt gegen Frauen. Gewalt ist in der Schrift ein allzu bekanntes Thema. Dazu gehört auch, dass Gott mitunter als gewalttätig dargestellt wird oder der Gebrauch von Gewalt gerechtfertigt zu werden scheint. Gott wird im Alten Testament häufig als Krieger dargestellt, der das Volk beim Kampf gegen seine Feinde und bei der Zerstörung von Städten, Ländern und Völkern unterstützt und dies rechtfertigt. Doch seit Kain Abel tötete (1.Mose 4) und die Erde voller Entsetzen aufschrie, wissen die von der biblischen Ge-

schichte geprägten Menschen, dass Rache den Teufelskreis der Gewalt nur fortsetzt.

Dies ist nicht der einzige oder wichtigste Akzent in der Schrift. Gott wird auch als Gott des Friedens, des *shalom* dargestellt. *Shalom* ist mehr als Abwesenheit von Krieg, es ist eine Verheissung der Fülle des Wohlergehens. „Eine so geordnete Gesellschaft wird *shalom* haben: Ruhe, Sicherheit, Gesundheit, Ganzheit, Wohlergehen und Wohlstand.“⁴⁵ Zu *shalom* gehören geordnete Fruchtbarkeit des Landes, eine Politik der Gerechtigkeit und grosszügigen Fürsorge für alle. Mit anderen Worten, *shalom* ist das Gegenteil von jenen Gegebenheiten, die mit Gewalt einhergehen und diese verursachen. Wenn *shalom* zurückgewiesen wird, verfällt die Welt der Gewalt und dem Chaos.

Die hebräischen Propheten protestierten, wenn Gottes *shalom* durch Unrecht und das Handeln der Herrscher beschädigt wurde: Sie „heilen den Schaden meines Volkes nur obenhin, indem sie sagen: ‚Friede! Friede!‘, und ist doch nicht Friede“ (Jer 6,14). Nach den Propheten lehnt Gott die Greuelthaten des Krieges und das Vertrauen auf Waffengewalt zur Herstellung von Sicherheit ab. Waffen der Gewalt sollen in Werkzeuge des Friedens um-

„Für die Zukunft hoffen wir auf den, dessen Leben mit der Tötung von Unschuldigen begann, der den Terrorismus des Staates am Kreuz erfuhr, der für eine Welt gestorben ist, die von Gewalt und Hass regiert zu sein scheint, der in die Hölle hinabgestiegen ist und daher an der Seite all derer stehen kann, die auf Grund jedweden Terrors leiden. In der Auferstehung des Gekreuzigten sehen wir den Beginn des Siegs über das Böse und den Terror und daher den objektiven Grund, weiter in Hoffnung für diese Welt zu leben.“⁸

gewandelt werden (Mi 4,1-4), „und niemand wird sie schrecken“. *Schalom* gilt über die Grenzen Israels hinaus und selbst für dessen schlimmste Feinde.

Auch Jesus lebte in einer Situation der institutionalisierten Gewalt unter der Besatzung durch eine fremde Macht. Dies schlug sich in vielen seiner Gleichnisse und Aussagen nieder. Er befand sich häufig im Konflikt mit der religiösen Führung und wurde manchmal zum Zorn gereizt. Die Evangelien berichten, dass er auch militärische Bilder benutzte: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10,34). Doch er gebot seinen Jüngern als er verraten wurde auch, ihre Schwerter in die Scheide zu stecken anstatt ihn damit zu verteidigen. Er weinte über Jerusalem: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient!“ (Lk 19,42)

Jesus identifizierte sich mit der prophetischen, nicht mit der kriegerischen Linie in der Hebräischen Schrift. In Heilungsgeschichten wurde Jesus oft als Prophet bezeichnet. Der Frieden (*shalom*), den er den Menschen, die er heilte, anbot, brachte ihnen Gesundheit und Ganzheit. Auf der Grundlage dieses *shalom* kritisierte er diejenigen, die die Armen ausnutzten.

„Der Krieg, zu dem die NachfolgerInnen Jesu gerufen sind, ist kein Krieg gegen andere Nationen, sondern Krieg gegen Heuchelei, Habsucht, Grausamkeit und Unrecht, Krieg gegen all die dämonischen Systeme und Mächte, die das Menschliche im Menschen verkrüppeln, verkrampfen und entstellen.“⁶

Wenn Jesus Feindschaft und Verfolgung begegneten, neigte er dazu, sich aus der Konfrontation mit denen, die ihn angriffen, zu-

rückzuziehen. Er beschritt den Weg des gewaltlosen Widerstands und riet denen, die ihm nachfolgten, das gleiche zu tun. Er lehrte Vergebung statt Rache und wies diejenigen zurecht, die Rache verlangten an denen, die ihn ablehnten (Lk 9,52-56). In der Bergpredigt rief Jesus zu unermüdlichen und kreativen Bemühungen auf, Gewalt abzubauen und zu überwinden. Wehre dich nicht gewaltsam gegen die Bösen, oder du wirst zu ihrem Abbild (Mt 5,39). Seine radikalste Forderung ist: „Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen“ (Lk 6,27).

Diese Lebensweise führte zu einem gewaltsamen Tod am Kreuz. „Gottes Sohn am Kreuz ist vielleicht die grösste Herausforderung, die die Kirche einer von Gewalt erschütterten Welt bringen kann.“⁷ Statt an einen Mythos der erlösenden Gewalt, der nur dazu dient, Gewalt zu fortzusetzen, glauben wir an einen Gott, der den Zyklus der Gewalt durch Vergebung und Versöhnung durchbricht.

Das Engagement der Kirchen für die Überwindung der Gewalt

Aus dieser Sicht ist das zentrale Anliegen der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt kein naives Engagement. Es ist im Kern des Glaubens verankert, den die Kirche bekennt, im gekreuzigten und auferstandenen Christus, der die Gewalt überwunden hat durch gewaltlosen Widerstand gegen jene Kräfte, die zu Gewalt führen und selbst Gewalt sind.

Wo erkennen sie, dass Gewaltzyklen sich fortsetzen oder wie ihnen Einhalt geboten wird?

„Die Kirche ist zur Gewaltlosigkeit aufgerufen, nicht um ihre Reinheit zu bewahren, sondern um ihre Treue zum Ausdruck zu bringen. Gewaltlosigkeit ist kein Gesetz, sondern eine Gabe ... Dem Evangelium geht es nicht im geringsten um unsere Besorgnis, Recht zu *haben*, sondern darum, dass Rechtes *getan wird* ... Letztlich ist Gewaltlosigkeit keine Sache der Einhaltung des Gesetzes, sondern der Nachfolge. Es geht um den Weg, den Gott erwählt hat, um das Böse in der Welt zu besiegen.“⁹

Überwindung von Gewalt ist nicht einfach eine missionarische Aufgabe auf der Grundlage einiger ausgewählter Bibelstellen.¹⁰ Die eigentliche Herausforderung besteht darin, die verschiedenartigen sich aus sich selbst erneuernden Gewaltzyklen zu beenden, sei es im Nahen Osten, auf dem Balkan, in Afrika oder Asien, auf unseren Strassen oder in unseren Schlafzimmern und Wohnungen. In jeder Situation, wo eine Gruppe über die Macht verfügt und andere abhängig bleiben, macht sich Unrecht breit und wird oft durch Gewalt verstärkt und verfestigt.

An der Wurzel der Gewalt liegt die Frage der Macht. In einer Beziehung, an der zwei Parteien beteiligt sind, übt eine aggressive Macht über die andere aus. Wie kann dieser Macht entgegengewirkt werden? Die unmittelbar naheliegende Reaktion ist, zurückzuschlagen und zu versuchen, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Dies führt ganz offensichtlich häufig zu einem Gegenangriff oder zum Beginn einer eskalierenden Gewaltspirale. Zurückschlagen oder Gegenwehr gegen Gewalt hat oft noch grössere Gewalt oder Unterdrückung seitens der stärkeren Partei zur Folge.

„In ihrem Ärger erwartet die Person, die Gewalt ausgeübt hat, einen Gegenschlag des/der Mächtigen, ein höheres Mass an Gewalt gegen den Machtlosen/die Machtlose.“¹¹

Daher müssen die Kirchen sich gemeinsam mit anderen einsetzen, um

- offene und verdeckte Gewalt und insbesondere deren Grundursachen in konkreten Situationen anzuprangern. Weil es für eine Kirche riskant sein kann, direkt aktiv zu werden, ist es wichtig, dass wir als Gemeinschaft in Solidarität füreinander eintreten. Dies geschieht durch Gebet und Anwaltschaft.
- den Geist, die Logik und die Praxis von Gewalt als Mittel der Konfliktbewältigung zu überwinden, beispielsweise durch
 - Schulung zum gewaltfreien Widerstand,
 - Vermittlung bei Konflikten,
 - Infragestellung von Bildern, auch aus der Bibel und den Medien, die uns zu gewaltsamem Handeln anregen,
 - Überprüfung der Geschichten, die wir über andersartige Menschen („Feinde“) weitergeben,
 - Schulung zur friedlichen Klärung von Meinungsverschiedenheiten,
 - Aufbau von Gemeinschaft über Trennungen hinweg,
 - Bildung von friedienstiftenden Gruppen an der Basis,
 - Schaffung von Räumen, in denen die Wahrheit ohne Angst vor Vergeltung ausgesprochen werden kann.
- politische Grundsätze und Massnahmen zu vertreten, die zur

Überwindung von Gewalt beitragen.
Hierbei geht es darum,

- diejenigen, die Gewalttaten gegen Frauen, Kinder und andere gefährdete Gruppen begehen, zur Rechenschaft zu ziehen,
- Demokratie, Menschenrechte und Religionsfreiheit zu fördern,
- eine gerechte und nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung zu unterstützen,
- neue, die Kooperation im internationalen System fördernde Kräfte zu nutzen.
- die Vereinten Nationen und andere internationale Organisationen zu stärken und
- den Handel mit Offensivwaffen einzuschränken.

Weitere ethische Fragen im Zusammenhang mit dem Einsatz von Gewalt

Zu unseren lutherischen Bekenntnisschriften gehört Artikel XVI des Augsburger Bekenntnisses, der sich konzentriert auf die Kriterien des sogenannten „gerechten Krieges“, anhand derer einem erwogenen oder bereits begonnenen Krieg moralische Beschränkungen auferlegt werden sollen.¹² Die strenge Anwendung dieser Kriterien würde die meisten Situationen ausschliessen, weil sie nicht den Bedingungen entsprechen, die einen Krieg rechtfertigen. Dennoch haben immer mehr ChristInnen die Angemessenheit dieser Tradition des gerechten Krieges in Frage gestellt. Die Kriterien für einen gerechten Krieg sind insofern nur begrenzt hilfreich, als Gewalt gewöhnlich auf-

Was sollten die Kirchen sonst unternehmen, um Gewalt zu überwinden?

bricht inmitten von lang andauernden Feindseligkeiten, bei denen es auf beiden Seiten bereits zu beträchtlicher Gewaltanwendung gekommen ist.

Im Rahmen einer 1993 vom LWB durchgeführten Studie über diese Tradition des gerechten Krieges¹³ wurden u. a. die folgenden Punkte kritisch angemerkt:

- In den meisten Fällen kann der rechtmässige **Grund** nicht mehr festgestellt werden, weil die Ursachen für einen Krieg vor allem in sozialem und wirtschaftlichem Unrecht, historisch entwickelten Feindbildern und Vorstellungen von Bedrohung liegen.
- Die Verhältnismässigkeit der **Mittel** ist als Folge der Entwicklung der militärischen Technologie, der globalen Strategien und der Ausweitung des Krieges auf die Zivilbevölkerung nicht mehr gegeben.
- Die rechte **Intention** ist unter den Bedingungen der modernen Technologie nicht mehr möglich, weil das, was geschützt werden sollte, zerstört wird.

In Anbetracht der Entwicklungen in der Militärtechnologie und Strategie wird „grundsätzlich ... gefragt, ob überhaupt noch Kriege als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln geführt werden dürfen.“¹⁴

Während Artikel XVI des Augsburger Bekenntnisses die Anwendung von Gewalt zwischen Nationen betraf, ist in neuerer Zeit die Frage aufgetaucht, ob die internationale Gemeinschaft in Situationen der Anarchie und des Völkermords verantwortlich spezifische begrenzte Militäraktionen durchführen kann. Diese Frage wurde in einem Papier erörtert, das im Jahr 2000 vom Rat des LWB

entgegengenommen wurde.¹⁵ In einigen extremen Situationen wird Macht auf grobe Weise missbraucht, was zu massiven Verletzungen der Menschenrechte und zu einer verheerenden Zerstörung von Gemeinschaften führt. Solche Verletzungen werden entweder von den herrschenden Autoritäten hervorgerufen oder entstehen dadurch, dass diese Autoritäten nicht in der Lage sind, dagegen vorzugehen. Auf solche offen sichtbaren, tief verwurzelten Manifestationen von Sünde – die sich zum Bösen entwickeln – wird unsere Aufmerksamkeit gelenkt, wenn wir uns mit der Frage der bewaffneten Intervention zur Verteidigung der Menschenrechte befassen.

Das ethische Dilemma der bewaffneten Intervention besteht darin, dass es sich um ein gewalttätiges Mittel handelt, mit dem versucht wird, solche Verletzungen zu beheben. Einige lehnen grundsätzlich jeden Einsatz von Gewalt zur Beendigung oder Verringerung von Gewalt ab, da Gewalt neue Gewalt hervorbringt. Andere behaupten, dass ein entschiedenes Handeln notwendig ist, um einer wahrscheinlich noch zunehmenden Gewalt Einhalt zu gebieten.

Androhung von Gewalt und militärische Aktionen können nur kurzfristig Leben schützen und Frieden sichern. Langfristig kann Frieden nur gesichert werden, wenn die Grundrechte der Menschen geachtet und gerechte Lebensbedingungen hergestellt werden. Daher haben alle beteiligten Parteien die Aufgabe und die vorrangige Verantwortung, sich darum zu bemühen, Konflikte durch Verhandlung und mit friedlichen Mitteln zu lösen. Trotzdem mag in dieser sündigen Welt die Androhung von Militäraktionen unumgänglich scheinen, wenn menschliches Leben geschützt, das Töten begrenzt und noch grösseres Leid verhütet werden soll.

Die Spannung zwischen dem Prinzip der Nichteinmischung in die Angelegenheiten eines souveränen Staates und der Verantwortung der internationalen Gemeinschaft, für die Achtung der Menschenrechte zu sorgen, macht erstens deutlich, dass das Konzept der Souveränität sich in einem Übergang befindet, der im Zusammenhang steht mit der internationalen Verantwortung. Zweitens wurden bisher weder entsprechendes Völkerrecht noch allgemein akzeptierte Normen entwickelt, die diese Veränderungen reflektieren. In einer solchen Situation besteht die ethische Herausforderung darin, eine Ausgewogenheit zwischen dem rechtlichen Prinzip der staatlichen Souveränität und dem ethischen Gebot, menschliches Leben zu schützen, herzustellen.

Eine bewaffnete Intervention zu humanitären Zwecken kann nur erwogen werden, wenn alle Versuche einer präventiven Diplomatie fehlgeschlagen sind. Diese präventiven Initiativen müssen immer den Diskussionsrahmen bilden, innerhalb dessen jegliche Entscheidung im Blick auf eine bewaffnete Intervention zu humanitären Zwecken erwogen oder getroffen wird. Eine solche Intervention ist als absolut letzte Möglichkeit einzuordnen, um menschliches Leben zu schützen, wenn es durch grobe und eklatante Verletzungen der Menschenrechte bedroht ist, wobei klar definierte und eng umrissene Kriterien vorliegen müssen.

Darüber hinaus bestehen weitere wichtige theologische und ethische Fragen, die im Blick auf das Verhältnis von Gefährdung und Sicherheit¹⁶ insoweit weiter verfolgt werden müssten, als sie sich auf die Überwindung von Gewalt beziehen. Die Erkenntnis, dass Gefährdung etwas grundlegend Menschliches ist, macht klar, dass die Sicherheit anderer Menschen in unserer gemeinsamen kooperativen Verantwortung liegt. Dies wird hervorgehoben, weil es besonders dann zu Feindschaft und Konflikt kommt, wenn Menschen sich gefährdet fühlen. Dass wir unsere Gefährdung und die der anderen anerkennen, ist

Sollte der LWB im Blick auf dieses Dilemma eine klare Position vertreten? Wenn ja, von welchen Aspekten und ethischen Prinzipien sollten wir uns in unserem Denken und Handeln leiten lassen?

eine Voraussetzung für ein tieferes Verständnis von Sicherheit. Sicherheit muss in der heutigen Zeit, in der diese nicht mehr vorwiegend mit staatlicher Souveränität verbunden werden kann, direkt mit verletzlichen Menschen und deren Schutzbedürftigkeit vor jeglicher Bedrohung ihres Überlebens und ihrer Freiheit in Zusammenhang gebracht werden. Dazu gehören soziale, wirtschaftliche, ökologische und nicht etwa vorrangig militärische Aspekte

der Sicherheit. Menschenrechte für alle Menschen werden zu einer entscheidenden Frage der Sicherheit.

Wir müssen die fundamentale Gefährdung menschlichen Lebens nicht beenden, sondern das Leben verteidigen, damit Menschen weiterhin verletzlich und somit menschlich sein können. Theologisch begründete Perspektiven wie diese können ein wichtiger Beitrag der Kirchen zur globalen Aufgabe, Gewalt zu überwinden, sein.

Welches ist die strategische Funktion der Menschenrechte bei den Bemühungen zur Überwindung von Gewalt? Mit welchen anderen theologisch-ethischen Herausforderungen im Blick auf die Überwindung von Gewalt sollten wir uns als Gemeinschaft von Kirchen auseinandersetzen? Wie werden Sie und Ihre Kirche sich an der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt beteiligen?

Anmerkungen

¹ Jeanne Vickers, *Women and War*, Zed Books, London and New Jersey 1993, S. 1

of War, Westminster/John Knox Press, Louisville, KY 1993, S. 87

² Lisa Sowle Cahill, „The Danger of Violence and the Call to Peace“, in: Jon L. Berquist, *Strike Terror No More. Theology, Ethics, and the New War*, Chalice Press, St. Louis 2002, S. 222-223

⁶ Ebd., S. 146

³ Robert McAfee Brown, *Religion and Violence*, Westminster Press, Philadelphia 1973, S. 34-35

⁷ Margot Kässmann, *Overcoming Violence*, Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 1998, S. 40; und dies., „Gewalt überwinden“, in: *Ökumenische Rundschau* 47/3, 1988, bes. S. 332f

⁴ T.K. Oommen, „Religion as Source of Violence“, in: *Ecumenical Review*, 53,2, April 2001, S. 175

⁸ M. Douglas Meeks, „What Can We Hope for Now?“, in: Berquist, a. a. O. (Anm. 2), S. 254

⁵ Albert Curry Winn, *Ain't Gonna Study War No More. Biblical Ambiguity and the Abolition*

⁹ Walter Wink, „We Must Find a Better Way“, in: ebd. (Anm. 2), S. 335

¹⁰ Fernando Enns, „Breaking the Cycle of Violence“, in: *Ecumenical Review*, 53,2, April 2001, S. 181

¹¹ Fumitaka Matsuoka, „For This the Earth Shall Mourn“, in: Berquist, a. a. O. (Anm. 2), S. 53

¹² Zu den Prinzipien für die Entscheidung, ob ein Krieg gerecht ist, gehören rechte Intention, rechtmässiger Grund, legitime Obrigkeit, letzte Möglichkeit, Erklärung der Kriegsziele, Verhältnismässigkeit und begründete Aussicht auf Erfolg. Zu den Prinzipien für die Durchführung des Krieges gehören Immunität der nicht am Kampf Beteiligten und Verhältnismässigkeit.

¹³ Viggo Mortensen (Hrsg.), *Krieg, Konfession, Konziliarität. Was heisst „gerechter Krieg“ in CA XVI heute?*, Vorlagen, Neue Folge 18, Lutharisches Verlagshaus, Hannover 1993

¹⁴ Ebd., S. 22

¹⁵ Tagesordnung der LWB-Ratstagung 2000, Anlage 17.3, „Bewaffnete Intervention zur Verteidigung von Menschenrechten. Diskussionspapier“, hierauf basieren die folgenden Sätze.

¹⁶ Die folgenden Erkenntnisse stammen aus der Publikation „Vulnerability and Security“, die im Jahr 2000 von der Kommission für Internationale Angelegenheiten des Rates der Norwegischen Kirche für ökumenische und internationale Beziehungen herausgebracht wurde.